

„Angriff auf die liberale Weltordnung“ –
eine Ringvorlesung zur Außen- und Sicherheitspolitik unter Trump

Exzellente Politikerklärer

von Georg Schuster

„Der Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ ist ein Forschungsnetzwerk, das seit Ende 2007 im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert wird.“ (Wikipedia)

Demokratische Politiker, wie man sie kennt, verstehen sich auf eine moralische Technik, wenn sie für die Interessen ihrer Nation internationale Berücksichtigung einfordern. Obwohl unschwer zu bemerken ist, dass sich der Erfolg dieser Staatskunst in aller Regel proportional zu der *Macht* verhält, die eine Nation in verschiedener Hinsicht aufzubieten hat, stellen das ihre Repräsentanten nach innen und nach außen etwas anders, nämlich beispielsweise so dar: *„Bei ihrer Abschlusskonferenz verwies Bundeskanzlerin Merkel auf ihre Aufgabe während des Gipfels. Sie habe deutsche und europäische Interessen deutlich gemacht und als Gastgeberin auf Kompromisse gedrängt. ‚Das war der Geist, in dem wir hier gearbeitet haben. Und das spiegelt sich in dem Kommuniqué wider. Durch gemeinsames Handeln können wir mehr erreichen als allein.‘ Eine entscheidende Rolle spiele das regelbasierte internationale Handelssystem.“* (bundesregierung.de 8.7.17) *„Deutsche und europäische Interessen“* gewinnen nach dieser Lesart dadurch an Überzeugungskraft, dass sie den Geist einer Wertegemeinschaft atmen, in der es um Kompromiss, Fairness und Regelmäßigkeit geht und die sich deshalb auf das Wohlergehen ihrer Bürger, Kommunen und sogar künftigen Generationen verständigen kann: *„The Hamburg Action Plan sets out the G20’s strategy for achieving strong, sustainable, balanced and inclusive growth, will boost confidence and contribute to shared prosperity [and] to meeting the aspirations of our citizens for a better quality of life for their families, communities and future generations.“* (ebd.) Natürlich ist ebenso unschwer festzustellen, dass schon das bisherige Wirtschaftswachstum die Lebensqualität der gegenwärtigen Generationen in Europa und anderswo ziemlich beeinträchtigt hat, weshalb die meisten Gipfelgegner den zitierten Aktionsplan wahlweise für leeres Gerede halten oder zur Hölle wünschen. Auch der „regelbasierte“ Warenverkehr ist erfahrungsgemäß dann beim Teufel, wenn eine Nation die Nachteile daraus nicht mehr tragen will. Trotzdem bzw. deshalb ist die skizzierte Staatskunst etwas anderes als Blabla. Mit dieser Rhetorik bemühen sich moderne Nationen darum, ihren gegensätzlichen Interessen Geltung zu verschaffen und andere darauf, zum Beispiel auf die Beibehaltung nachteiliger Handelsbeziehungen, zu verpflichten. Dazu sind ihnen sogar jährliche Gipfeltreffen nicht zu teuer, auf denen ihre Häuptlinge sich

ganz persönlich und händeschüttelnd daraufhin abklopfen, wieviel Wertschätzung ihre Anliegen zwischenstaatlich und international beanspruchen können.

Politische Journalisten könnten auch anders, machen sich aber die Ausdeutung dieser moralischen Technik samt ihrer Umgangsformen beruflich zum Anliegen. Zumindest nach einer Seite hin tragen sie hier zu einer gewissen Aufklärung bei. Bei den Führern – nicht der eigenen, sondern einer *anderen* Nation, meist einer solchen, die der eigenen bis Redaktionsschluss nicht genehm ist, sind sie schnell dabei, die hehren Worte der Heuchelei zu überführen. Was sie etwa ihrer Merkel bereitwillig bis kritisch abkaufen, nämlich ein Handeln im gemeinsamen Geiste, lassen sie für Erdoğan, Putin oder auch Trump so nicht gelten und dekuvirieren – umgekehrt zu den türkischen etc. Kollegen – hinter deren Reden und Gesten knallhartes Machtstreben. Während also Merkel glaubwürdig bleibt, wenn sie der Ukraine die Vorzüge des europäischen Völkerbunds anbietet, will Putin dieselbe umgekehrt seiner autokratischen Vorherrschaft unterwerfen. Ansonsten ist die Presse so frei, vielfältige Gesichtspunkte zur Beurteilung des politischen Geschäfts anzulegen, die sich aber meist recht einförmig seinem Gelingen bzw. seinem Misserfolg widmen. Diese Freiheit schließt ein, dass sie sich dabei auf die Seite der wirklichen Staatsinteressen schlagen oder auch ideellen Kriterien folgen können, denen sie die tatsächliche Politik gerecht werden sehen oder auch nicht. In jedem Fall beansprucht der gängige Journalismus professionelle Augenhöhe mit ihr und respektiert die Last ihrer Aufgaben.

Sogenannte Comedians, die immer zahlreicher werden, wissen – wenn sie sich aufs politische Feld begeben – ebenfalls um die erwähnte Differenz von Schein und Absicht und machen sich daraus einen Spaß. Ihr berufsbedingter Humor kann zu allem Möglichen, auch zu Lustigem führen, wenn sie dem Formalismus des Witzes folgen. Leider bedient sich dieser meist einer anderen Differenz – einer, die sich die öffentliche und veröffentlichte Meinung zur Sphäre der Politik zurechtgelegt hat: der zwischen *Amt* und *Person*. Indem sie die quertreibenden Politgrößen des Auslands als abartige Machos oder Psychos bewitzeln, aber auch die inländischen, vornehmlich die umstrittenen, geschmäckerlich belächeln, beteiligen sie sich auf hofnarrenhafte Weise an der Wertschätzung von Staatsämtern, denen eigentlich nur charismatische Verantwortungsethiker genügen können, bei denen allen das Lachen vergeht.

Politische Wissenschaftler müssen das nicht, aber können als mündige Bürger jeden der drei genannten Standpunkte einnehmen und innerwissenschaftlich zur Anwendung bringen. Ihre akademische Profession geht allerdings regelmäßig mit einer vierten, ganz *originären* Stellung zum Gegenstand einher, die hier an der „Theorie der Internationalen Beziehungen“, einer Teildisziplin der Politologie, besprochen werden soll. Anlass dazu bot eine umfängliche Ringvorlesung zum Reizthema Trump, zu der sich Professoren, Dozenten und

Gastredner eines universitären Exzellenzclusters in Frankfurt herausgefordert sahen, um bereits im Sommersemester 2017 Aktualität, Relevanz und Expertise, also auch weitere Förderungswürdigkeit unter Beweis zu stellen. Hier eine Übersicht der Vorlesungsthemen¹:

20.04.: Christopher Daase, Die Krise der liberalen Weltordnung – Das Phänomen Trump

27.04.: Gunther Hellmann, Weltordnungspolitik: Die „Normative Macht“ USA vor und nach Trump

04.05.: Reinhard Wolf, Trumps Narzissmus und die Sehnsucht nach außenpolitischen Siegen

11.05.: H.-J. Spanger, Das Empire schlägt zurück: Trumps Russlandpolitik in der Sackgasse

18.05.: Sebastian Biba u. Heike Holbig, Chinas Rolle in der G20 und die Beziehungen zu den USA

01.06.: Oliver Owczar, Vier Monate Trump - Zwischenbilanz der dt.-amerikanischen Beziehungen

08.06.: Caroline Fehl, „Multilateralism minus one?“ Dilemmata globaler Kooperation d. Trump-Ära

22.06.: Holger Janusch, „America First“ - Paradigmenwechsel in der US-Handelspolitik

29.06.: Michael Dobbins, Trumps Innenpolitik im Schatten von Obama: Stillstand oder Rechtsruck?

06.07.: Stefan Kroll, Unpredictability and Fairness: Trumps Grundbegriffe internationaler Politik

13.07.: Nicole Deitelhoff, Populismus und Weltpolitik

20.07.: A. Kohn u. S. Schindler, 100 Tage Great Again: Vom Politiktheater zu Politik im Theater

„Normative Ordnung“ und „liberaler Internationalismus“

An die spezifische Betrachtungsweise der „Internationalen Beziehungen“ führt der Name heran, den sich der erwähnte Exzellenzcluster gegeben hat: *„Die Herausbildung normativer Ordnungen“*. Damit wird den betrachteten „Beziehungen“ der Staaten unterstellt, dass aus ihnen so etwas wie ein übergeordneter Zusammenhang, ein sie normierendes Regelwerk entsteht, welches mehr sein soll als der jeweilige Zustand ihrer Interessenskonkurrenz. Eine Friedens- und Konfliktforscherin (Fehl) drückt das gleich als eine Funktionsbedingung des heutigen Staatenverkehrs aus: *„Ob Klimawandel, Flüchtlingskrise oder Instabilitäten im Welt-handel: Die Weltpolitik ist voller Herausforderungen, die kein Staat im Alleingang lösen kann. Zu ihrer Bearbeitung braucht es multilaterale Regeln und Organisationen.“* (HSFK-Report 1/17) Eine solche Redeweise deutet die Schäden, welche die diversen Weltpolitiker erzeugen und

¹ Die Vorträge werden nachfolgend meist sinngemäß (und mit Autorennamen in Klammern) zitiert. Es gibt sie auch aufgezeichnet, aber etwas kryptisch verlinkt. Wer sie nachhören möchte, geht am besten auf <https://video.uni-frankfurt.de/Mediasite/Catalog/catalogs/lehre#>, dann auf Sommersemester 2017 / Gesellschaftswissenschaften / Kroll (zuletzt aufgerufen am 3.8.17).

verwalten, um in ziemlich subjektlose „Herausforderungen“, die so etwas wie Kooperation und Regelung benötigen und idealiter herbeiführen sollen. Ein Gedanke, auf den man angesichts der globalen Dauerkonflikte erst einmal kommen muss und den ein Kollege (Hellmann) auf abstrakterer Ebene gleich so ausdrückt, dass sich die Staatenwelt am Vorgang ihrer eigenen Ordnung maßgeblich beteiligt: *„Im Wechselspiel zwischen nichtintendierten Ereignissen und intendierten Gestaltungsversuchen sind Weltordnungen als táxis [zufällige Ordnung] und kósmos [gewachsene Ordnung] Produkt prozessualer Ereignisketten; sie bilden sich und sie werden gestaltet.“* Internationale Ordnungen können also gar nicht anders als entstehen, was ihnen schon dadurch im Prinzip zur Anerkennung gereicht.

Deduktionen dieser Art sind in der Politikwissenschaft sehr konsensfähig und betreffen die erwähnte vierte, genuine Stellung zum Thema Weltordnung. Das *„Produkt prozessualer Ereignisketten“* ist dafür ein sprechender Name. Sein Erklärungswert fiel zwar bescheiden aus, wollte man daraus tatsächlich die Welthandelsorganisation oder das NATO-Bündnis ableiten. Die politologische Zunft liebt aber diese leeren Abstraktionen, was zwei der Vortragenden (Daase und Deitelhoff) in einer Buchankündigung noch einmal zeigen: *„Das internationale System gilt als Ort, an dem politische Macht besonders eindrücklich studiert werden kann.“* (Herrschaft in den internationalen Beziehungen, Wiesbaden 2017) Natürlich kann man *„politische Macht“* und *„internationales System“* als abstrakte, theoretische Begriffe gebrauchen – aber sinnvollerweise doch nur als Macht und System *von etwas*: Macht der Monarchie, System des Kolonialismus; oder auf weiteren Ebenen der Konkretion: Macht der Bundeswehr, System des Euro usw. Eine Konkretisierung passiert im Übrigen auf ihre Weise auch auf der politischen Bühne, wo die Akteure ‚Macht‘ und ‚System‘ in ‚Verantwortung‘ und ‚Verpflichtung‘ übersetzen – und *Hartz IV*, *Basel III* und *Minsk II* meinen, also lauter handfeste Maßnahmen, um kapitalistisches Wachstum und imperialen Erfolg am Laufen zu halten. Nur Politologen nehmen die Abstraktionen *für sich* und studieren ‚die Macht‘ – auch noch *„besonders eindrücklich“*, als ob dasselbe noch ganz woanders zu sehen wäre – am Ort ‚des Systems‘. Ihren Kategorien schreiben sie ein Eigenleben zu, für die sie nach eigenen Worten Modelle der Deutung entwickeln, die passend *„Narrative“* heißen, und wo bei Bedarf dem Rekurs auf die Realität die Aufgabe zufällt, dieses Vorgehen *plausibel* zu machen.

Deshalb bekommt man, wie am Fall Trump zu sehen sein wird, von solchen Theorien keine brauchbare Auskunft über die politische Welt, sondern bestenfalls über das Fach und sein ideologisches Verhältnis zu ihr: Wo die tatsächliche Politik sich unter Prinzipien zu stellen weiß, die als Berechnung durchaus kenntlich sind, nimmt auch die Politikwissenschaft eine Subsumtion vor – unter ihre selbstwirksamen, „prozessualen“ Ordnungssysteme eben, die in ihrer Entfernung zur Wirklichkeit von Geschäft und Gewalt unterschiedlich ausfallen können, mindestens aber eines leisten: dieser wissenschaftlich einen höheren Sinn zu verpassen.

Daraus gehen Lehrmeinungen hervor – ein so bezeichneter „Auslandswissenschaftler“ (Janusch) erwähnt z.B. *die Regimetheorie zum neoliberalen Institutionalismus* oder *die neorealisticche Theorie der hegemonialen Stabilität* –, mit denen Studierende des Fachs ihr Prüfungswissen füllen müssen, die aber eher selten das Licht einer größeren Öffentlichkeit erblicken. Trotzdem messen die politologischen Profis ihren Erzählungen eine große Bedeutung bei. Ein Fachmann (Hellmann) führt aus: *„Der liberale Internationalismus war als dominantes Narrativ politisch ausgesprochen mächtig. Nach John Ruggie ist das ein Multilateralismus mit distinkten, verallgemeinerten Handlungsprinzipien einer liberalen zwischenstaatlichen Zusammenarbeit. Er bezieht sich auf die Unteilbarkeit von Gütern (wie Frieden), auf die Nicht-Diskriminierung (z.B. Handelsabkommen) sowie auf diffuse Reziprozität (langfristige Kooperationsvorteile statt direkter Nutzenkalküle).“* So bescheinigt ein Politikwissenschaftler der Staatenkonkurrenz über ihre „normative“ Kraft hinaus und mit dem entsprechenden Fachvokabular, dass sie als *„liberaler Internationalismus“* sogar etwas mit Friede, Freude, Völkerefreundschaft zu tun hat – beziehungsweise *hatte*.

„Benevolent hegemony“ oder Narrative in der Krise

Denn darin wurde nun der Frankfurter Exzellenzcluster durch *„Trumps Angriff auf die liberale Weltordnung“* (Vorlesungstitel) offenbar irritiert und zu Fragen veranlasst. Ein Fachvertreter (Kroll) drückt das so aus: *„Die internationale Politik der Vereinigten Staaten unter Donald Trump ist schwer einzuordnen. Gängige Theorien der Internationalen Beziehungen scheinen das Phänomen Trump nur in Teilen beschreiben zu können.“* Ein anderer (Daase) ergänzt: *„Was kann akademische scholarship zur Erklärung beitragen? Durch das Vorherrschen der liberalen Theorie in den 1980er und 90er Jahren sind Blindstellen entstanden; der Widerstand gegen die liberale Weltordnung hat keinen systematischen Ort in ihr. Noch gibt es keine Obsoleszenz [Veraltetheit], aber doch die Frage, wo die Theorie revidiert werden muss.“* Ein weiterer (Janusch) will wissen, ob *„wir die Theorien der Internationalen Beziehungen über Bord werfen müssen“*, beruhigt aber die Lage mit Verweis auf Sir Karl Popper und den *kritischen Rationalismus* ein wenig dahingehend, dass es dafür noch zu früh sei.

Ganz sieht es so aus, als stünde die „Theorie der Internationalen Beziehungen“ hier vor einem hausgemachten Problem. Es kann natürlich passieren, dass einem ein neues politisches Phänomen unterkommt – die AfD oder eben Trump –, welches man sich nicht gleich erklären kann. Dann muss man sich halt anstrengen, um das Problem am besten vollständig und widerspruchsfrei zu lösen. So geht nun mal der Weg der Theoriebildung. Und sollte man dabei feststellen, dass das neue Phänomen von der alten Theorie sozusagen ‚verboten‘ war, beispielsweise dergestalt, dass ein imperialer Alleingang nicht zur ‚Multilateralität‘ oder der ‚Populismus‘ nicht zur Demokratie passen würde, ist es ratsam zu prüfen, ob man sich nicht statt der Theorie eine Ideologie gebildet hat. Die sollte man dann entschlossen *„über Bord werfen“*. Keinesfalls folgt daraus ein akademischer Eiertanz über gängige Theorien, die

Blindstellen hinterlassen hätten und nur Teile beschreiben könnten, die zwar noch nicht obsolet seien, aber doch Fragen aufwerfen usw. Der Sache nach blamiert ist die politologische Verfabelung des globalen Kapitalismus in eine normative Freiheitsordnung mit dem Prädikat wertvoll. Wie die Vorlesungsreihe damit verfuhr, ist eine andere Sache, die ein paar weitere Bemerkungen verdient.

- In der Sicht eines Vortragenden (Hellmann) sah die Blamage der Fabel etwas anders aus: *„Ein lange Zeit liberales Weltordnungsverständnis, das die ‚normative Macht‘ USA verkörperte, ist in einer doppelten Krise, weil es die Welt im Sinn eines Narrativs nicht mehr verständlich macht und nicht mehr hilft, sie praktisch zu gestalten.“* „Weil“ also die Welt aus welchen Gründen auch immer ihr Weltordnungsverständnis nicht mehr versteht, gerät nicht nur dieses, sondern jene selbst in die Krise. Verstehe, wer das will, aber so ist das nun mal mit der Macht der Narrative.
- Ein anderer Vortrag (Dobbins) ging kurz der Frage nach, inwieweit die bisherige Ordnung im Sinn der *„liberalen Theorien“* über sie noch *nachwirkt*: *„ob gemäß Paul Pearsons ‚New Politics of the Welfare State‘ schon eine sog. ‚Pfadabhängigkeit‘ durch erzeugte Interessengruppen entstanden ist, die nun z.B. Trumpcare bremsen.“* Wenn ja, wäre das für die Theorie der Pfadabhängigkeit höchst interessant. Ein ähnliches Interesse bekundete ein weiterer Vortrag (Janusch): *„Interessant ist die Bürokratietheorie. Sie erklärt die Außenpolitik nach dem Prinzip ‚where you stand depends on where you sit‘. Damit ist gemeint, dass die Person immer die Rolle des Amtes einnimmt. Trump hat aber Leute konträr zur Tradition des jeweiligen Amtes eingesetzt. Es fragt sich nun, ob sie das Amt dennoch formt oder umgekehrt. Das sind spannende Zeiten für die Bürokratietheorie.“* Falls sie der Nagelprobe der Zeit nicht standhalten sollte, müssten sich die Fachleute eine neue Theorie ausdenken, die wieder nicht klärt, warum Traditionslinien von Ämtern eingehalten oder eingerissen werden, sondern einen weiteren ‚Wirkmechanismus‘ dafür ermittelt: *where you sit is where you stand* oder so.
- Trotz der Andeutungen zum Nachwirken der alten Ordnung: Ernstlich retten, zumindest vorläufig, wollte so recht niemand den politologischen Schnee von gestern. Krisen sind nun mal auch Zeiten, wo *táxis* und *kósmos* ins wieder ins Wechselspiel treten und – vielleicht – eine erneuerte Geordnetheit der Welt hervorbringen können. In dieser Frage galt aber akademische Zurückhaltung. Der zuletzt Zitierte (Janusch): *„Zwei wissenschaftliche Stränge widersprechen sich, der neoliberale Institutionalismus und die Theorie der hegemonialen Stabilität: Ersterer hält internationale Kooperation auch ohne einen Hegemon für möglich, weil sie faktisch eingerichtet ist. Für Letztere braucht es dazu die Hegemonie, weil nur sie das erzwingen kann. Es fragt sich, ob Trump nur Ausdruck dieser untergehenden Hegemoniestellung der USA ist, unab-*

hängig von seinen psychologischen und sonstigen Eigenheiten.“ Die Frage wird sich vermutlich auf derselben falschen Abstraktionsebene beantworten, auf der sie gestellt wurde. Wenn die USA unter Trump die Nachkriegsordnung entsprechend aufgemischt haben, lässt sich das wissenschaftlich sicher wieder als Ausdruck eines „Paradigmenwechsels“ (Janusch) aufarbeiten.

- *Übergangsweise, so ein Kollege (Kroll), hinterlässt Trump der Welt eine Lücke: „Trumps Abkehr von ‚sovereignty as responsibility‘ scheint der allgemeinen Tendenz zur Re-Nationalisierung zu entsprechen“, was als „Symptom einer allgemeinen Entwicklung“ nicht weiter erklärt werden muss. Diese „Abkehr vom Konzept des wohlwollenden Hegemons“ (Janusch) „genügt aber nicht der Relevanz der USA für die Staatengemeinschaft“ (Kroll), die wer auch immer – wahrscheinlich eine frühere Dynamik – auf „responsibility“ festgelegt hat. Vielleicht springt ja eine „nicht hegemoniale Kooperation“ als „multilateralism minus one“ (Fehl) in die Bresche der „Relevanz“, was die Vortragende in Grenzen für vorstellbar hält. Jedenfalls stellen „ein schrumpfender Anteil der USA an Problemen und Lösungen, eine fortgeschrittene Institutionenbildung und neu aufkommende Führungsmächte eine Herausforderung für Europa dar, das allerdings uneiniger geworden ist“.*
- *Dies nun wiederum klingt fast wie ein Brückenschlag zu politischen Wirklichkeit und wie die Parteinahme für eine neue EU-Führungsrolle, insofern es auch die Kanzlerin so formuliert haben könnte. Ein vortragender Referatsleiter aus dem Auswärtigen Amt (Owczar) schlug dann den Bogen zurück zur Wissenschaft: Trump zeige, „wir brauchen neue Handels- und Sicherheitspartnerschaften sowie eine eigenständige Krisen- und Sicherheitspolitik“, wofür das internationale Umfeld heute günstig sei. „Im Vergleich zu 1993, wo ich begann und wir immer erst fragten, was die anderen machen, ist der Einfluss Deutschlands mehr und mehr gewachsen – obwohl wir uns darum nicht bemüht haben; die anderen wollten Führung von uns.“ Dass „wir“ zum Jagen getragen werden mussten, ist fast ein außenpolitisches ‚Narrativ‘ mit Augenzwinkern, dem die Ringvorlesung gleichwohl akademische Weihen verlieh. Und umgekehrt ist dem Referatsleiter vermutlich klar, was die Kanzlerin ganz sicher weiß, dass nämlich mit der „Herausforderung an Europa“ etwas anderes gemeint ist als die „Herausbildung“ der nächsten „normativen Ordnung“ samt neuem Forschungsauftrag.*
- *Nähe zum politischen Geschäft ist wohl auch der Grund für die „skeptische bis sehr pessimistische Einschätzung, wo wir in zwei bis acht Jahren sein werden“, was einem Vortragenden (Hellmann) „keine ruhige Nacht lässt“. Dieser Pessimismus geht dem Bekunden nach auf eine Art Angst vor unbestimmten Vorgängen zurück: „Zahlreiche Dynamiken und ordnungsverändernde Praktiken laufen darauf hinaus, dass eine große Gefahr besteht, dass Trump zum Totengräber der liberalen Weltordnung werden könnte.“*

Psycho-Analyse

In gewisser Weise wird auch das dem Rätsel gerecht, das die lange Ringvorlesung in Sachen „Totengräber“ überlebt hat. Ihr Eröffnungsvortrag (Daase) erinnerte an das *„Narrativ, dass der Westen der Hüter des internationalen Rechts sei und aufsteigende Mächte wie China die Gefahr. Tatsächlich aber geht die Gefährdung vom ehemals ‚benevolent hegemon‘ aus“*. Eine Klärung, ob das Narrativ vielleicht ein berechnendes Märchen war, dem auch die Wissenschaft geglaubt hat, schloss sich natürlich nicht an. Aber an der Frage, wie der gütige Weltenherrscher auf die Figur eines *feigen Maulhelden mit übergroßem Hosenlatz* (New York Times 1.8.17) herunterkommen konnte, ließ sich mehrdimensional herumdeuten.

„Systemische Erklärungsansätze von Krise und Zerfall in neuen multipolaren Polaritäten“ (Hellmann) wurden ausführlich problematisiert. Weil aber zweitens *„die individuelle Ebene eine in der Wissenschaft vernachlässigte“* ist, lässt sich ergänzend *„nach ideengeschichtlichen Parallelen mit Machiavelli“* (Kroll) und danach fragen, ob *„Trump zu den großen Männern gehört, die als Individuen einen weltpolitischen Unterschied machen können“* (Hellmann). Offenbar müsste man dann sogar vor ihm den Doktorhut ziehen. Und schließlich sind drittens zur Deutung dessen, was auch bei den ganz großen Männern *„unbewusst oder impulsiv geschieht, unsere Erklärungsmodelle wie geschaffen“* (Kroll).

Dass Trump *„irrationale Symptome“* zeige mitsamt dem *„Anspruch, für das wahre Volk, dieses mystische Organ, zu sprechen“* (Deitelhoff), geht in die letzte Richtung – obwohl die Vortragende das Symptom auch bei der CSU bemerkt, ohne dies weiter erklären zu wollen, und den Anspruch nur dahingehend anschwärzt, dass sie „wahr“ begründungslos mit „mystisch“ konnotiert. Der Vortrag *„Trumps Narzissmus und die Sehnsucht nach außenpolitischen Siegen“* (Wolf) lief hier sogar zu einer Form auf, in der ein Politologe den ‚systemischen‘ Kram einfach mal beiseitelässt und in die Kiste der Psychotherapie fachübergreift. *„Die Obsession vom fehlende Respekt für die USA – und nicht eine politische Ideologie – ist die entscheidende Konstante in Trumps politischen Denken. Diese Status-Fixierung ist eine Folge persönlicher Prestigesucht.“* Dieser Diagnose folgte der Therapievorschlag, den Präsidenten der Weltmacht Nr. 1 zu behandeln wie ein krankes Alpha-Tier: *„US-Image und kurzfristige symbolische Erfolge werden noch wichtiger. Deshalb im diplomatischen Umgang Amerikas Führungsrolle als Bewahrer der existierenden Ordnung herausstreichen und Trump symbolische Erfolge dort ermöglichen, wo es wenig kostet. Bei Disputen Statusimplikationen dort herunterspielen, wo man nicht nachgeben will oder kann. In Krisen vorsichtig vorgehen, nicht provozieren.“*

Die politologische Rezeptur mag patriotisch gut gemeint sein. Man kann ihr auch nachsagen, dass sie in einer falschen Psycho-Analyse von bürgerlichen Erfolgstypen ihren Hintergrund hat, die im Fall von Staatsmenschen doppelt danebenliegt. Oder sollten sich die neuen Ost-West-Konflikte tatsächlich daraus erklären lassen, dass *„es zwischen den Alpha-Tieren Trump und Putin auf Dauer nicht gutgehen kann“* (Hellmann)? Als Kritik wäre das aber fast

so schwach, wie einem Journalisten zu erklären, warum die Behauptung sachlicher Käse ist, „die USA [hätten] eine Witzfigur zu ihrem Präsidenten und sich selbst von dieser Witzfigur abhängig gemacht“ (Spiegel 21/17), oder gegenüber einem ‚Comedian‘ zu dementieren, dass der türkische Präsident Paarhufern zugeneigt sei. Es geht eher um die Frage, warum hier über den Witz gelacht wird, statt dass sich sein Erzähler lächerlich macht. Oder warum eine Ringvorlesung in einem Kabarett-Versuch namens „100 Tage Great Again“ (Kohn, Schindler) ausklingen kann. Wer – siehe den Anfang dieses Aufsatzes – die national angesagte Scheidung von Freund und Quertreiber mitmacht, der hat die Freiheit, sogar als bezahltes Mitglied eines „Exzellenzclusters“ diese Trennungslinie kreativ und akademisch straffrei zu bebildern. Dazu kommt er – siehe den Rest des Aufsatzes – auch ohne einen richtigen Begriff über seinen Gegenstand aus. Deshalb dazu noch ein kurzer

Nachtrag zur Sache Trump selbst²

Trumps „Angriff auf die liberale Weltordnung“ wird dann zum Rätsel, wenn man ihn als Aufkündigung missversteht, in der Welt als „wohlwollender Hegemon“ zu fungieren. Warum die USA ihr eigenes Werk, die Nachkriegsordnung der *pax americana*, angreifen, wird so unerklärlich oder findet irrationale Antworten. Wenn Trump „not President of the world but of America“ sein will, ist das nicht mit ‚Isolationismus‘ zu verwechseln. Denn seine Absage gilt gar nicht dem globalisierten Kapitalismus und der Rolle, die General Electric, Google, der Dollar und die Air Force nach wie vor darin spielen, sondern einem „false globalism“. Der ist deshalb „falsch“, weil er den nationalen Nutzen aus dem weltweiten Engagement der USA nicht mehr wie früher, nicht mehr quasi automatisch erbringt.

Dieser Automatismus hatte einen historischen Grund. Die Siegermacht des zweiten Weltkriegs stand an seinem Ende zugleich als die allen überlegene Kapitalmacht da. Sie war deshalb wirtschaftlich und militärisch in der Lage, der Welt – abzüglich der Sowjetunion und ihrer Einflusszone – ein Angebot und eine Vorschrift in einem zu unterbreiten, worauf sich deren maßgeblicher Teil einließ: Öffnung für den freien Kapitalverkehr bei Anerkennung der nationalen Souveränität. Die Kriegsgewinner England und Frankreich verloren darüber ihre Kolonien, die Verlierer Deutschland und Japan gewannen ihre Staatlichkeit zurück; der Dollar verschaffte allen zusammen einen ökonomischen Wiederaufstieg. UNO, Weltbank, Währungsfonds und später WTO institutionalisierten auf amerikanisches Betreiben hin diese Zustände als ein internationalisiertes Regelwerk, hielten es kapitalproduktiv bzw. sorgten dafür, dass es Konflikte und gegenseitige Beschädigungen überstand. Denn als Ordnung einer globalen Konkurrenz schloss sie Letzteres von Anfang an ein, dazu noch in der Form, dass sich Ertrag und Schaden in eigentümlicher Weise bilanzierten. Die USA standen hier

² Die hier skizzierten Überlegungen wollen nicht verschweigen, dass sie wesentlich von Ausarbeitungen profitiert haben, die in der Vierteljahresschrift GEGENSTANDPUNKT 2-17 zu finden sind. Die Aufsätze „Trump und sein Volk“ und vor allem „Trump und die Welt“ sind demnächst auch unter <https://de.gegenstandpunkt.com/artikel/donald-trump-welt> verfügbar (zuletzt aufgerufen am 3.8.17).

„automatisch“ im Plus, weil jede marktwirtschaftliche Aktivität auf dem Globus gar nicht umhinkam, ihren „Dollarimperialismus“ mitzubedienen.

Zementiert wurde die US-Hegemonie durch einen Imperialismus ohne Führungszeichen: einerseits durch die militärische Potenz und Überlegenheit, die der Diplomatie generell ein Erfolgsargument verleiht, andererseits und spezifischer durch den mit der NATO schon früh eröffneten Systemgegensatz zum ‚Osten‘. Dieser hat den ‚Westen‘ insofern konstituiert und verschweißt, als er nur um den Preis eines *atomaren Patts* zu haben war. Weil sie alle von der eröffneten Feindschaft profitieren und die missliche strategische Lage verändern wollten, waren die NATO-Partner gehalten, ihre Streitigkeiten unter diesen Vorbehalt zu stellen und den Gewaltverzicht untereinander zu einer Staatsräson zu machen – ein Zustand, der sich seither mit dem Wort „Wertegemeinschaft“ schmückt. Bemerkenswert ist, dass er seinen sachzwanghaften Grund, die Frontstellung zum ebenbürtigen Hauptfeind, überlebt hat. Auch ein Vierteljahrhundert nach Auflösung der Sowjetunion sichert die NATO noch immer den Weltfrieden dergestalt, dass darin Bestand und Benutzung der kapitalistischen Weltordnung garantiert sind, Kriege eingeschlossen.

Um an ein Marx’sches Wortspiel anzuknüpfen: Indem ‚der Westen‘ die Konkurrenz der Waffen ausgesetzt hat, wurden die Waffen der Konkurrenz untereinander in besonderer Weise scharf und wirksam gemacht. Die Nutznießerschaft daraus war wechselhaft, die USA allerdings nahmen dabei die erwähnte Sonderstellung ein. Darin liegt auch der Grund, dass sie lange Jahre mit einem Widerspruch gut leben konnten: Die US-geregelte Welt brachte es mit sich, dass auch Amerika *selbst* sich formell den Institutionen unterstellte, die es berechnend eingerichtet hatte, also z.B. auch an das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT) gebunden ist oder an TTIP gebunden wäre. Weil auf dieser Grundlage potente Mitbewerber heranwuchsen – Japan, vor allem die EU, zuletzt auch China –, die die amerikanische Konkurrenzposition ankratzten und schwächten, wurde klar, dass es für die USA nicht mehr damit getan sein konnte, sich nur als Wahrer der von ihnen gestifteten Weltordnung zu gebärden.

Die imperialistische Prinzipienreiterei – die des Prinzipiellen wegen als „wohlwollende Hegemonie“ missdeutet wurde – fährt ihren Ertrag nicht mehr in gewünschtem Maße ein und beschränkt umgekehrt die Souveränität der USA, dem abzuhelfen. Dieser Widerspruch beschäftigt nicht erst die Trump-Administration, aber ihr „*America first!*“ zeigt an, wohin ihn zehn Jahren Krisenmodus der Weltwirtschaft zugespitzt haben. Jetzt nimmt sich Trump die Freiheit heraus, die in der *pax americana* keinem zugestanden war. Er zieht die „Wertegemeinschaft“ in Zweifel und besinnt sich auf das strategische Kräfteverhältnis, das dem globalisierten Kapitalismus zugrunde liegt. Deshalb gilt die Maxime „*we have to start winning wars again*“ (Trump, Febr.17) nicht nur dem Nahen Osten. Sie ist auch so gemeint, dass einer

Nation mit demnächst dreizehn nuklearbetriebenen Flugzeugträgern mindestens das Recht auf dreifach geforderte „*jobs, jobs, jobs!*“ zusteht. Ihre Gewalt kann und soll den Erfolg ihres Geschäfts erzwingen. Statt verallgemeinert wie bisher, will das US-Interesse neuerdings absolut gelten.

Was daran ökonomisch aufgeht, welche internationalen Vereinbarungen noch gekündigt und welche bilateralen „*deals*“ demnächst getätigt werden, wird man sehen. Klar ist aber jetzt schon, dass der amerikanische Kurswechsel einem Staat wie Deutschland eine außenpolitische Grundlage entzieht. Die BRD hat es ja ihrerseits geschafft, ihre nationalen Interessen in der EU erfolgreich zu internationalisieren und gleichzeitig mit dem transatlantischen Bündnispartner im Rücken Weltordnung zu betreiben. Beides steht nun in Frage. Obwohl auch das Anlass und Sorgegegenstand der Ringvorlesung war, ist es kein Grund zur Teilnahme für die Risiken oder Chancen der deutschen Außenpolitik.

Die Trump'sche Persönlichkeit, um auch das noch zu erwähnen, spielt in der Umwälzung der US-Politik eine gewisse Rolle. Nicht im Sinn der „großen Männer“, sondern bezüglich der Eignung für solch eine radikale Staatsaufgabe. Die bringt einer, der beschlossen hat, Politiker zu werden, dann am besten mit, wenn er das Tugendspektrum vom Kriechertum bis zur Kaltblütigkeit möglichst vollständig abdeckt. Einschließlich der gemeinsamen Bildungssprache sind diese Eigenschaften an der *Wall Street* und in der *Army* offenbar gleichermaßen erlernbar (wofür auch ein gewisser Scaramucci den Beleg geliefert hat).

Die neue selbstgestellte Aufgabe wie ihre besondere Bewältigung eröffnen unweigerlich interne Gegensätze, führen zu Unberechenbarkeiten und lassen das bisherige politische Establishment nicht einfach stillhalten. Versuche der Zähmung und Schadensbegrenzung zusammen mit Intrigen und Personalpoker bleiben nicht aus und nehmen stellenweise die Form eines Machtkampfs an. Eine Absage an „*make America great again*“ sind sie allesamt nicht, eher der widersprüchliche Versuch den radikalen Kurs, dessen Grundlage schon vor und auch ohne Trump existent war und ist, praktikabel und vermittelbar zu machen. Der Kolumnist der New York Times, der Trump einen Maulhelden schalt (s.o.), liefert dazu die Anschauung, wenn er den neuen Stabschef und ehemaligen Marine-Corps-Mann gegen seinen Ernennen ansetzen möchte: „*Will John Kelly close down the 'commedia'? The White House is supposed to run the free world. [...] Kelly's task is enormous. Much depends on his success: things like war and peace, for example.*“ (a.a.O.) Er redet von einem General, der bezüglich Weltfrieden betont, „*the Marines today are doing exactly the same thing their dads did in Vietnam*“ (brainyquote.com).



***Über den Autor**

Georg Schuster (G.S.) ist ein Pseudonym. Er ging im Jahr 2000, nach über 20 Jahren Hauptschuldienst in Bayern, an eine große deutsche Auslandsschule, von der er im Sommer 2016 nach Deutschland zurückkehrte. Er schreibt regelmäßig für das Magazin Auswege.

Kontakt:

antwort.auswege@googlemail.com

„Georg Schuster“ schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE.

☛ [Hier geht es zu seinen weiteren Beiträgen](#)